



Allgemeines Blatt.

Nr. 37.

Samstag

den 11. September

1830.

Morgenröthe.

Wenn in dem Blau die Sterne schon erblinden,
Und bleiche Wolken, Rosen gleich, erröthen;
Muß nicht die Sonne in den Osten treten,
Da Farben schon ihr Kommen uns verkünden?
So sah dein Auge ich, sich senkend, schwinden,
Das lieblich oft in meine Nacht getreten,
Und deine Wangen sah ich hoch erröthen,
Als wollten sie dein Inn'res mir verkünden.
Ist es das Morgenroth erwachter Liebe?
Wird meine Sonne in den Osten treten,
Da Farben schon ihr Kommen mir verkünden? —
Schön ist Verheimlichung so zarter Triebe;
Doch süßer ist verrathendes Erröthen,
Des feuchten Auges schamhaftes Verschwinden.

Joseph Emmanuel Hilscher.

Ueber die Wirkungen des Maschinenwesens und der Dämpfe in England.

Wir theilten über diesen wichtigen Gegenstand einen kräftigen Auszug aus einer Reisebeschreibung des Hrn. v. Güssine mit. Der Verfasser ist mit Vorurtheilen gegen den Mechanismus nach England gekommen, aber von den erstaunenswürdigen Resultaten, welche dadurch hervorgebracht werden, gewissermaßen hingerissen, unwillkürlich ein bewundernder Lobredner desselben geworden. Seine Schilderung ist etwas poetisch, doch deswegen nicht minder wahr. Selbst seinen gerechten Widerwillen gegen das Maschinenwesen — wer theilt

ihn nicht? — aber wer ist auch jetzt nicht, so wie er überzeugt, daß es lächerlich, ja verderblich seyn würde, länger dagegen zu eifern? Es bleibt der Welt jetzt nichts anders mehr übrig, als England darin nachzuahmen, oder — England völlig zinsbar zu werden. — Der Verfasser beschreibt zuerst eine große Manufactur, in welcher alle Webstühle durch Dampf getrieben werden. „In diesen lebenden Maschinen,“ sagt er, „vertreten zwei Stahlfedern die Hände des Webers, und werfen die Schießspule mit einer solchen Schnelligkeit und Genauigkeit hin und zurück, daß man hievon, so wie von der beispiellosen Präzision, womit alle andern Maschinen dieses Gebäudes ruhig eingreifend sich bewegen, wahrhaft bezaubert wird. In dem vierten Stocke dieses unermesslichen Gebäudes allein befanden sich zweihundert und fünfzig solcher Webstühle, die mit fünfhundert künstlichen Händen arbeiteten; außerdem eine unzählbare Menge Kraß-, Spinn-, Haspel- und anderer Maschinen, und doch war diese bewegliche ungeheure Werkstatt fast menschenleer: nur hier und dort erblickte man einige junge Mädchen und wenige Männer, welche mit der Aufsicht der Maschinen beschäftigt waren, während diese in emsiger Stille fortarbeiteten. Der Mensch ist hier durchaus nichts als der Oberaufseher der Maschinen; er arbeitet nicht, aber er geht traurig in einer Wüste auf und ab, die er sich selbst geschaffen hat, und in welcher die allgemeine Bewegung und die künstliche Intelligenz die Gegenwart des wirklichen Lebens kaum muthmaßen läßt.“

„Gehen wir zu einer Stickerei-Maschine über, um ein neues Wunder zu sehen. Dieß sind Maschinen, wo 40 Stickenadeln mit Widerhäkchen zu gleicher Zeit ein Stück Mousselin aussticken. Bierzig

Fäden erheben sich zusammen vor diesen 40 Häkchen, und jedesmal, wenn die Nadeln einen neuen Stich thun, dreht sich durch einen fast undenkbar schnellen und genauen Mechanismus der Faden um jedes Häkchen wieder herum. Kaum aber ist die Stickerei eines Stückes beendet, so wird auch der Mouffelin beweglich, wandelt still und regelmäßig davon, und bietet den Nadeln ein neues Feld zur Bearbeitung dar. Es wird Einem bange, wie vor etwas Uebernatürlichem, wenn man die Intelligenz, die Uebereinstimmung und die Geschicklichkeit dieser stummen Personen sieht, die alle zu Einem, aber ihnen selbst unbekanntem Zwecke, mitwirken. Dieß sind Geister ohne Körper, oder, um richtiger zu sagen, es sind eingelebte Begriffe in den Nadeln, in den Fäden und in dem Stoffe, die ihre Probezeit in dem Pallaste irgend einer boshafte Zauberin bestanden. Und wer ist sie, diese Fee? Immer sind es die Dämpfe, die Alles hier bewegen! — Eine Frau (eine wirkliche Frau) hat die Aufsicht über 40 Sticknadeln jedes Stuhls; eine Person verrichtet hier so viel Arbeit, als vierzig anderswo. Auch hat Hr. Mitschel, der Eigener dieses Etablissements, es so weit gebracht, die schönsten gestickten Mouffeline zu 6 bis 8 Silber Groschen eine Berliner Elle zu verkaufen. »Ich hoffe, daß der Genius des Jahrhunderts« — so fährt der Erzähler fort — »als letztes Wunder, noch eine Hymne auf den Dampf erschallen lassen wird; es wäre ein schwarzer Undank von den Engländern, nicht zu besingen, was ihrem ganzen Lande Geist und Leben gibt. Durch welche Kraft bieten ihre Schiffe den Wind und den Fluthen des Meeres Trotz? Wer spinnt ihre Baumwolle? Wer webt ihre Stoffe? Wer bearbeitet ihre Minen? Wer bereitet ihr Eisen? Wer schleppt ihre Wagen? Wer bräuet ihre Getränke? Wer ernährt eine ganze Bevölkerung in ihren öden Werkstätten? Ist es nicht der Dampf, dieser Dämon, dieser Kobold, den der Handelsgeist sich unterwürfig zu machen gewußt, und der ihm jetzt überall Hände, Zeit, und die ganze Kraft des Menschen entbehlich gemacht hat?« — Wir können unserm Erzähler nicht weiter folgen, sind aber darüber völlig mit ihm einverstanden, daß das Maschinenwesen, vermöge der Kraft der Dämpfe, in den geselligen Verhältnissen der Völker eine hundertmal größere Umwälzung hervorbringen wird — zum Theil schon gebracht hat — als die Erfindung des Schießpulvers.

Dampfschiffahrt.

Im Jahre 1814 rühmte sich Großbritannien und Irland des Besizes von 11 Dampfbooten, im Durch-

schnitt zu 50 Tonnen, und mit einer Besatzung von 65 Matrosen. Im Jahre 1829 zählte allein der Hafen von London deren 167, im Durchschnitt eines zu 100 Tonnen; ganz England 342 mit einem Gehalt von 31,108 Tonnen, und von 2745 Matrosen besetzt. Die Zahl der Dampfschiffe in Frankreich ist 35. Das erste, welches (im Jahre 1819) Franzosen besaßen, war der alte Rob Roy aus dem Meerbusen von Forth, der, in Heinrich IV. umgetauft, jetzt als Postschiff zwischen Dover und Calais dient; fünf Dampfboote wurden für die Expedition nach Afrika vom Stapel gelassen. Die Russen besaßen zwei Dampfboote. Sechs gehen auf dem Rhein; eines zwischen Sevilla, Cadix, Gibraltar und Carthagena; zwei sind zu Calcutta, davon eins dort erbaut. Die Amerikaner, die im Jahre 1812 170 meist kleine Dampfboote hatten, zählten im Jahre 1829 320 meist große. Der auswärtige englische Handel geschieht noch immer auf Segelschiffen, und auf den Canälen, auf welchen der innere größtentheils getrieben wird, fahren auch keine Dampfboote. Hingegen im amerikanischen Handel bedient man sich fast ohne Ausnahme der Dampfboote. In der That ist das englische Dampfboot kaum mehr als ein Passagierfahrzeug; und wenn dessen ungeachtet die Zahl der englischen die der amerikanischen Dampfboote übersteigt, so gehört dieß zum Luxus der Engländer. Noch überraschender ist indeß der Contrast mit Frankreich. Die auf eine beträchtliche Strecke landeinwärts schiffbaren Flüsse Rhone, Garonne, Seine, Loire haben, ob sie gleich die schönsten Theile von Frankreich durchschneiden, kaum mehr Dampfboote als der einzige Hafen von Glasgow. Auch darf man die ungeheuren Kosten eines englischen Dampfbootes nicht vergessen. Eines für die Themse baut man nicht unter 15 bis 20,000 Pf., und in allen auf diesen Fluß verwendeten steckt kaum weniger als ein Capital von anderthalb Millionen Pf. Und dann vollends die Abkürzung des Wegs nach Ostindien! Wer vor zwanzig Jahren gesagt hätte, es lasse sich machen, daß man in sechs Wochen Briefe von Bombay bekomme, dem würde man ins Gesicht gelacht haben; und jetzt ist nicht nur dieß in's Werk gesetzt, sondern man berechnet in diesem Augenblick die Möglichkeit, nicht mehr als ein Monat zu dieser Fahrt zu brauchen, d. h. Bombay London so nahe zu rücken als Rom. In diesem Fall müßte freilich die Landenge von Suez durchbrochen werden. Allein davon ist auch die Rede, und es sind bereits englische Blätter *) Aufforderungen für Subscriptionen zu der Wiedervornahme dieses alten Plans erschienen. An der Möglichkeit dieses Unternehmens läßt sich bei den ungeheuren

*) Asiatic Journal, Juli.

Hilfsmitteln, welche heut zu Tag die Mechanik darbietet, um so weniger zweifeln, als schon die Alten zu einer Zeit, da die Wissenschaft noch weit weniger vorgeücht war, über einen großen Theil der Schwierigkeiten des Bodens, wie man noch aus vielen Spuren sieht, Meister geworden zu seyn scheinen; und damals wußte man noch nichts von Schleißen!

Der Weinstock.

Unter allen Beeren ist die des Weinstocks zu jezeit am höchsten geachtet worden. Ihre Cultur war in den frühesten Jahrhunderten ein Gegenstand der Landwirthschaft. Schon Noah wandte, wie bekannt große Sorgfalt darauf. Gegerner Saft der Weinbeeren ward fast eben so früh erwähnt, als der Bau des Weinstocks selbst. Wein befand sich unter den ersten Gaben, die man der Gottheit opferte. Der Weinstock — sagt Humboldt — den wir jetzt bauen, gehört nicht ursprünglich Europa an; er wächst wild an den Küsten des kaspischen Meeres, in Armenien und Caranien. Von Asien kam er nach Griechenland und von da nach Sicilien. Die Phönizier brachten ihn in das südliche Frankreich, und Römer pflanzten ihn an den Ufern des Rheins. In Frankreich und Deutschland zieht man den Weinstock an Pfählen. In Spanien sind keine Pfähle gebräuchlich, und der Weinstock wird kurz gehalten, damit er einen dicken Stamm bekommt. In Griechenland und in Italien rankt der Weinstock an Bäumen, Mauerwerk und Geländern. Der Weinstock erreicht ein hohes Alter. Plinius erwähnt eines Weinstocks, der 600 Jahre alt geworden. In Frankreich und Italien gibt es ganze Weinberge, die noch in demselben Zustande sind, wie vor dreihundert Jahren, und immerfort noch reichliche Ernten gewähren. Das Holz des Weinstocks wird im Alter außerordentlich fest, und die Stämme erhalten in den wärmern Gegenden einen so bedeutenden Umfang, das Bretter daraus geschnitten und davon Meubles und andere Geräthe gefertigt werden können. Strabo erzählt von einem alten Weinstock, den zwei Männer nicht umfassen konnten.

Der Alligator.

Der Alligator ist gegen elf Fuß lang und vier Fuß dick; in jeder Kinnlade hat er 36 Zähne; seine 15 Zoll langen Vorderfüße haben je fünf Zehen, die hintern, 22 Zoll langen Füße dagegen nur vier. Der Bauch ist weiß, der übrige Körper schwarz. Die

Indier machen auf diese Thiere, der Zähne und des Fettes willen, starke Jagd. In gerader Linie schießt der Alligator schnell vorwärts, hat aber Mühe, sich zu wenden. Nachts wandert er bisweilen ziemlich weit auf dem trockenen Land von einem Fluß zum andern. Auf seine Beute lauert er unter dem Wasser, und streckt bloß Schnauze und Augen daraus hervor. Der Dschaguar, eine Art Unze, wird bei einem Kampf im Wasser gewöhnlich von dem Alligator überwältigt, ist aber in der Regel zu Land Sieger. Im Augenblick, wo der Alligator sich wenden will, reißt er demselben die Kehle auf. Furchtbar ist ein solcher Kampf mit anzusehen. Auf trockenem Land greift der Dschaguar immer zuerst an; im Wasser dagegen der Alligator, indem er untertaucht, seinen Gegner von hinten packt und mit sich in die Tiefe hinabzieht. Noch grauenerregender ist der Kampf des Alligators mit der großen Wasser Schlange. Weithin hört man das Getöse beider Kämpfenden, einem fernen Kanonendonner gleich. Die Schlange sucht die Zähne ihres Feindes zu vermeiden, und umwindet ihn mit ihrem mächtigen Körper; der Alligator macht sich zu wiederholten Malen los; aber mit Blitzschnelle umschlingt ihn die Schlange von Neuem, und erdroffelt ihn, falls es ihm nicht gelingt, seine scharfen Zähne irgendwo in ihren Leib zu graben, wo dann der Kampf schnell ein Ende nimmt. Auch Händel der Alligators unter einander selbst sind mit fürchterlichem Lärm verbunden.

Allgemeiner österreichischer wechselseitiger Assecuranz-Verein

gegen Beschädigung der Bodenerzeugnisse durch Hagel, Wolkensbrüche und Ueberschwemmungen, so wie gegen Verluste an landwirthschaftlichen Haus- und Nutzthieren.

Auf die vorkäufige Anzeige von der Errichtung dieses Vereins sind zahlreiche Schreiben aus allen Provinzen der österreichischen Monarchie an das provisorische Bureau eingegangen, welche theils Anfragen, theils Vorschläge, theils auch schon Anmeldungen zum Beitritte enthielten, sämmtlich aber den Wunsch aussprachen, daß doch eine so gemeinnützige Anstalt recht bald ins Leben treten möge.

Es gereicht daher den Proponenten des Vereins zum größten Vergnügen, hiermit anzeigen zu können, daß der Entwurf der Statuten bereits im Drucke erschienen, und unentgeltlich, sowohl im provisorischen Bureau (Stadt Wien, Schönbrunnerhaus Nr. 562, im 3ten Stock) täglich von 9 bis 2 Uhr entgegenzunehmen ist, als auch auf Verlangen an Abwesende versendet wird. Außer dem sind die Redactionen sämmtlicher

Provinzial-Zeitungen* mit Exemplaren zur allgemeinen Verbreitung versehen. Wonach im Interesse der guten Sache nur noch der Wunsch erübrigt, die vorläufigen Erklärungen zum Beitritte, und die etwanigen aus den verschiedenen Localverhältnissen entnommenen, zur endlichen Bearbeitung der Statuten dienenden Bemerkungen so bald als möglich an das provisorische Bureau gelangen zu lassen, da größten Theils hiervon das Insibetreten und die Wirksamkeit der Anstalt abhängt.

Se. Durchlaucht der Herr Franz Fürst zu Rhevenhüller-Metsch hat, als Gründer und Mitglied des Vereines, unter mehreren sehr schätzenswerthen Mittheilungen die Erklärung abgegeben, daß die Oberbeamten und Schätzleute auf seinen zum Beitritte angezeigten Herrschaften sich geehrt fühlen werden, unentgeltlich die Beforgung vorkommender Vereinsgeschäfte zu übernehmen.

Möchte doch dieß Beispiel fördernden Gemeinsinnes recht viel Nachseherung finden, und auch auf diese Weise das Aufblühen der Anstalt befördert werden.

Wien, am 31. August 1830.

Die Proponenten des Vereines.

Oeconomische Notiz.

Ein eben so alt bewährtes, als leichtes und wenig kostendes Mittel zur Vertilgung und Abhaltung der Ameisen, Raupen, Erdflöhe, nebst noch viel andern schädlichen Insecten von Pflanzen in und außer der Erde, gibt Herr Joseph Arnold v. Lewenau, k. k. Rath und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach.

Man nimmt auf 1 1/2 Eimer Flußwasser 2 Pf. Schwefelblumen, 2 1/2 Pf. schwarze Seife, und eben so viel Schwämme von was immer für einer Art. Die Schwefelblumen werden in ein leinenes schütteres Säckchen genäht, und in der Hälfte des Wassers gekocht; wobei man das Säckchen öfters mit einem Holz zusammendrücken muß, damit sich das Wasser so stark als möglich mit Schwefel belade; dann gibt man das Uebrige mit der zweiten Hälfte des Wassers dazu, und läßt diese Masse drei Tage lang unter öfterem Umrühren stehen. Die darein getauchten, oder auch nur damit besprengten Pflanzen bleiben von allem Ungeziefer frei: sie werden, wo es deren viele gibt, haufenweise getödtet zu finden seyn. Die übrig bleibende Masse

kann zu gleichem Zweck als Düngwasser sehr nützlich gebraucht werden. Sie wird nicht über 2 fl. 30 kr., höchstens 3 fl. W. W. kosten können.

C u r i o s a.

Die imposantesten Tapeten werden gegenwärtig von Irwell und Comp. in London verfertigt. Sie bestehen aus Leinwand, auf welcher die Flügeldecken der Goldkäfer die Grundlage bilden. Mit den Flügeldecken anderer Käfer werden auf diesem Goldgrunde Blumen in allen Farben zusammen gestellt. Diese Flügelmosaik kommt im Preise verhältnißmäßig gering zu stehen, indem die Käfer auf eine leichte Weise zu Tausenden gesammelt werden können. Bisher kennt man keine Wandverzierungen, welche ein herrlicheres Farbenspiel zurückstrahlen. Ein öffentlicher Tanzsaal zu London wurde durch eine solche Decorirung in einen wahren Feenpallast verwandelt.

In der Graffschaft Kent leben dormalen in seltener Eintigkeit drei Schwestern, die unter dem gemeinschaftlichen Namen: „Hobbs Töchter“, in der ganzen Gegend bekannt sind; einzeln mit ihren Vornamen heißen sie: Gemima, Regia und Kerenhappuch. Die älteste dieser Schwestern ist 87 und die jüngste 81 Jahr alt.

C h a r a d e.

(Zweystrig.)

Die erste ist ein musikalisch Zeichen,
Das hier sich nur auf Italiensch nennt,
Doch doppelert wird sie meinem Herzen eigen,
Das stets für sie in reiner Flamme brennt.
Die zweite, die Natur so wunderbar geschmückt,
Scheint ganz gemacht zu Florenz's Blumenstüb,
Wie oft war Zeuge sie von dem, was mich beglückt,
Sing Sie zur Seite mir bei Scherz und geist'gem Wis.
Mein Ganzes ist ein wohlbekanntes Schreien,
Desh' Schöpferinn oft falschen Weibern gleich,
Wer sie besitzt — muß lieber gar nicht freien,
Als solchen Schritt ein Lobelanz bereuen, —
Erräth die Sängerin des Ganzen leicht.

Auflösung der Charade im Illust.
Blatte Nr. 36.

Pudding.

* Einige Exemplare dieser Statuten liegen zur Einsicht im hiesigen Zeitungs-Comptoir bereit.